

Dich zu einem der nutzlosesten Geschöpfe der Welt, zu einer Nonne erniedrigt? Was nützen ihm die gestickten Altardecken und Messgewänder, womit sie seine Kirche und Priester schmücken? Nichts, gar nichts, sie können durch die armselige Arbeit ihrer Hände nichts mehr zu seiner Herrlichkeit beitragen; ein Almosen, einem armen Hülfbedürftigen gegeben, ist in seinen Augen mehr, als eine Nonne ihr ganzes Leben hindurch hinter grauen Mauern eines Klosters Gutes stiften kann. O, es ist ein bequemes Sühnmittel — das Kloster," fuhr er mit bitterem Spott fort, "und die es als ein solches erdacht haben, sind nicht so dumm gewesen. Geh', Mathilde, wenn Du nicht bußbereit bist, so bereu' Du auch nicht — es ist sehr hart, daß ich auch noch den Glauben an Dich verlieren muß."

"Giebt es denn keinen andern Weg? Kennst Du kein Erbarmen?" stöhnte sie.

"Diese Frage möchte ich fast an Dich richten, die Du das arme, unschuldige Wesen so ganz vergessen kannst. Einen andern Weg giebt es nicht für mich. Aber Du bist ja Herrin Deines eigenen Willens, was streiten wir uns denn um Dinge, die mich nur insoweit berühren, als sie mir vielleicht meinen letzten Glauben an die Menschheit nehmen. Dir liegt wohl wenig an meiner Verzeihung, daß Du kein Opfer dafür bringen willst. Geh', Mathilde, sage ich Dir nochmals, es ist gewiß besser so, ich möchte nicht länger vergebens mit Dir streiten."

"So ist Dein Wille unerschütterlich, Ferdinand?" flüsterte sie kaum hörbar.

"Unerschütterlich — ich kann Dich nie mehr lieben, aber meine Achtung, meine Verzeihung kannst Du durch eine Sühne Deiner Schuld erlangen, entgegnete er fest.

"Dann muß ich scheiden, Du verlangst mehr von mir, als ich ausführen kann — Du bedenkst nicht, daß ich eine schwache, alleinstehende Frau sein werde."

"Ich habe Alles bedacht und ich kann nicht anders sprechen. Ich beklage Dich, daß Du so wenig Muth zeigst, ein Unrecht zu sühnen. Lebe wohl!"

Sie sah ihren Gatten noch einmal stehend an, als sie aber kein Mitleid in seinen Zügen las, als er sie kalt und streng anblickte, da regte sich ihr Stolz und sie schämte sich, so lange um die Verzeihung eines Mannes gefleht zu haben.

"Lebe wohl, Ferdinand, wir können wohl sagen auf ewig."

"Wie Gott will," entgegnete ihr Gatte mit ernster Ruhe, "ich will nur hoffen, daß Du nie bereu'st, meinen Rath nicht befolgt zu haben."

Mathilde zog den Schleier dicht über ihr Gesicht herab, warf noch einen Blick auf ihren Gatten und überschritt dann die Schwelle der Zelle, die der Schließer gerade öffnete.

Lichtenfels war allein.

"Auch das noch," murmelte er, "nun gut, es ist besser, daß ich auf diese Weise eine traurige Erfahrung mehr mache. Sie ist doch nicht ganz schlecht, obgleich ich bedaure, daß sie so wenig Charakterfestigkeit besaß und noch besitz. Arme Mathilde! So jung noch und schon abgeschlossen mit Glück und Freude! O, dieser Glanz! Wie viele Menschen wandeln doch ungestraft durch dieses Erdenleben, die die Last ihrer Sünden niederdrücken sollte. Aber es giebt eine Vergeltung — ich möchte nur wissen, wie jenem Manne zu Muth ist, wenn er an die Gerechtigkeit Gottes denkt."

Sinnend legte er seine Hand an seine Stirn und schritt wieder unruhiger im Gemache auf und nieder.

"Freilich," sprach er weiter, "ihm folgt die Strafe nicht auf dem Fuße, er sonnt sich in der Gnade seines Königs, den er um seiner eigenen Interessen willen betrügt, er tritt manches edle vertrauende Herz mit Füßen, er häuft Schätze auf Schätze und genießt die Freuden dieses Lebens mit vollen Zügen. Aber das Alter kommt — ob mit ihm die Reue? Ob sie nicht austauschen werden in seiner Erinnerung die Gestalten unschuldiger Geschöpfe, die von seiner Hand wenigstens moralisch gemordet und in's frühe Grab sinken? O, fast glaube ich es — fast glaube ich, daß ihn die Gerechtigkeit noch auf Erden ereilen wird. Ach, es ist doch besser, unschuldig zu leiden. Ich fühle kaum, daß man mir meine persönliche Freiheit geraubt, ich fühle kaum, daß mich enge Kerkerwände umgeben, denn mein Geist bleibt unberührt von dieser Fessel — mein Geist ist frei und schwingt sich zu dem blauen Aether empor, nur für seine Mitmenschen zu denken und zu empfinden. Ich bin glücklich trotz alles Kammers, der drohend auf mich einstürzt, als wolle er mich ersticken, ich fühle einen nicht zu bewältigenden Muth in mir, für meine Mitbrüder zu kämpfen und, wenn es sein muß, zu sterben."

Und mit hocherhobenem Haupte, mit strahlenden Augen durchmaß er den engen Raum seineserkers und gedachte der Zeit, wo er frei sein und auf's Neue für die Sache der Freiheit kämpfen würde.

Stauend und doch mit innerer Zufriedenheit ging es bald darauf in den Hofstreifen von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr, die Ehe des Herrn von

Lichtenfels sei aufgelöst und zwar habe Mathilde, die nie mit den Grundsätzen ihres Gatten harmonirte, den Scheidungsprozeß eingeleitet und würde jetzt wieder unter ihrem Mädchennamen in den eleganten Cirkeln aufstreiten.

Aber man sah Mathilden niemals in jenen Cirkeln und während man noch darüber muthmaßte, warum sie sich der Welt fern halte, sah sie sich eifrig nach einer Freistatt in einem Kloster um. Es wurde ihr nicht schwer, eine solche zu erlangen, da ihr Rang, ihre Stellung und vor allen Dingen ihr Reichthum für das Kloster eine willkommene Zugabe blieb.

Mathildens Eltern waren über den Entschluß ihrer einzigen Tochter in Verzweiflung, aber kein Bitten konnte sie in ihrem Vorhaben wankend machen — wenige Wochen, nachdem die Ehescheidung ausgesprochen war, schied sie für immer von der Welt.

#### Elftes Kapitel.

### Das Vermächtniß einer Lebenden.

Dem Hause des alten Gärtners Gehrike waren die Stürme und die Unruhen, die das Land durchtobten, fern geblieben, aber im Schooße seiner Familie hatte es manchen Sturm und manchen harten Kampf gegeben. Der Verdienst war knapp und knapper, aber auch das Häuflein Kinder kleiner geworden und der alte Gehrike hatte manche Thräne über seine durchfurchten Wangen rollen gefühlt.

Den schmalen Verdienst hätte er noch überwunden, aber als der Tod herangeschlichen kam und mit einem Schlag seine drei jüngsten Kinder durch das Scharlachfieber dahintrassete, da ließ er den Muth sinken und keines seiner übrigen Kinder vermochte ihn zu trösten — er meinte eben, die drei Verstorbenen seien besser und klüger gewesen als alle andern.

Die kleine Marie, wie der Gärtner das Findelkind hatte taufen lassen, war jetzt das einzige Kind, welches der Pflege und Obhut bedurfte und Elise hatte Zeit genug, sich dem elternlosen Dinge zu widmen.

Auch Vater Gehrike vergaß beim Anblick des kleinen, drolligen Wesens ganz, daß es nicht sein eigen Kind war und als seine drei Jüngsten gestorben waren, da fühlte er, daß ihm dasselbe ein Ersatz sein sollte.

"Das Kind soll nie erfahren, daß es keine Eltern hat, Elise," sagte er eines Tages zu dieser, indem er den dunkeln Lockenlopf des Kindes streichelte. "Wir wollen es als das unsrige halten, dann kann ihm vielleicht noch ein Glück blühen. Es soll nichts von jenen vornehmen Leuten wissen, zu denen es gewiß gehört und die schlecht genug waren, das arme Wärmchen auszusetzen. Wird sie als Deinesgleichen aufgezogen, so kann sie auch so glücklich werden und wenn nicht andre Leute ihre Ruhe und Unwissenheit stören, so soll es durch und gewiß nicht geschehen."

Elise stimmte ihrem Vater von Herzen bei, das fremde Kind war ihr eben so lieb wie ihre eigenen Geschwister, sie hätte es nicht mehr entbehren mögen, so viel Sorge und Mühe es ihr auch machte.

Aber es sollte anders kommen, als sie es sich gedachte.

Eines Morgens trat ein großer, breitschulteriger Mann in Gehrike's Haus, der sich ihm als einen Advokaten, Namens Wilmot, vorstellte.

Gehrike und seine älteste Tochter waren über diesen Besuch nicht wenig erstaunt, da sie den Herrn nicht einmal dem Namen nach kannten.

"Sie sind der Gärtner Gehrike, nicht wahr?"

"Zu dienen, Herr," sagte der Alte, die Mühe von seinem grauen Haupte nehmend und sich verbeugend.

"Ich habe ein Geschäft mit Ihnen abzumachen, das für Sie von Wichtigkeit ist. Vor etwa zwei Jahren fanden Sie vor Ihrer Hausthür ein kleines Kind? Ein Mädchen — ist dem nicht so?"

Gehrike sah den Advokaten erstaunt an.

"Allerdings, Herr Doktor," entgegnete er zögernd.

"Und das Kind ist lebend und gesund?" forschte der Advokat weiter.

"Gottlob, ja," antwortete Gehrike, immer erstaunter, "das Kind lebt und ist gesund."

"Könnte ich es nicht sehen?"

Der Gärtner eilte statt der Antwort hinaus und trat wenige Augenblicke später mit einem kaum zweijährigen Kinde herein.

Dasselbe war zwar klein und zart, aber die frischen roten Backen bezeugten vollkommene Gesundheit. Es war ein reizendes kleines Geschöpf mit einem Teint wie Milch und Blut und den prächtigsten dunklen, seidnen Ringellocken von der Welt. Die tiefblauen Augen blickten klug um sich und der grobe Anzug von gedrucktem Leinwand bildete zu dem ganzen Außern des Kindes einen grellen Contrast. Man sah aber, daß es nicht in diese Umhüllung hineingehörte.

"Und dies ist das Kind, welches Ihnen vor zwei Jahren gebracht wurde," fragte der Advokat.

"Ja, Herr Doktor, das ist dasselbe Kind. Damals war es ein gar zartes, schwaches Pflänzchen und es hat der ausgesuchtesten Pflege bedurft, damit es gediehe."

"Sie wissen noch immer nicht, wer die Eltern dieses Kindes sind?"

"Wie sollte ich? Aber vornehmer Leute Kind muß es wohl sein, darauf konnten wir schließen, als wir all' die feinen weißen Tücher und Hemden sahen, worin es eingehüllt war."

"Haben Sie noch etwas davon?" forschte der Advokat begierig.

"O gewiß, meine Tochter wollte nicht, daß etwas davon verkauft würde, ich werde ihr sagen, daß sie Alles herbringt."

Während Gehrike hinausging, nahm der Advokat das kleine Mädchen auf den Schooß, das zutraulich in seinem Barte wühlte, als sei der Mann für sie durchaus kein Fremder. Es konnte schon auf manche Frage verständlich genug Antwort geben und er erfuhr, daß das Kind seine ganze Umgebung sehr lieb habe — ein Zeichen, das es gleichfalls mit Liebe behandelt wurde.

In diesem Augenblick trat Elise mit einem Paß kleiner Hemden, Tücher u. s. w. herein und legte es vor dem Advokaten nieder.

Hastig begann dieser jedes Stück sorgfältig zu prüfen, er suchte augenscheinlich nach irgend einem Namen oder Zeichen. Aber mißmuthig legte er es immer wieder weg, da war keine Spur eines solchen.

"Und Sie haben nirgends einen Namen gefunden — dies war Alles?" fragte er endlich die Gärtnerstochter.

"Alles", entgegnete Elise. "Doch nein", fuhr sie sich besinnend fort, "ich habe noch ein Tuch, in welchem mehrere Buchstaben stehen — ich werde es Ihnen sogleich vorlegen."

Bald darauf hatte der Advokat das Tuch in Händen — ein triumphirendes Lächeln glitt über sein Gesicht, als er die Buchstaben G. v. S. fand.

"Also hat mich meine Ahnung doch nicht betrogen", murmelte er, "das soll für mich eine unerschöpfliche Quelle sein, Herr Graf, vielleicht halten wir doch noch einmal Abrechnung — Sie haben wohl nicht bedacht, welche Strafe darauf steht, ein Kind auszusetzen? Würden Sie dies Tuch noch nach Jahren wieder erkennen?" wandte er sich dann an Elise.

"O gewiß — ich kenne es zu genau", entgegnete diese eifrig.

"Und würden nöthigenfalls auch darauf schwören, daß dies dasselbe Tuch wäre, welches Sie bei dem Kinde fanden?"

"Das könnte ich mit gutem Gewissen", sagte Elise.

"Vergessen Sie dies nur nicht, vielleicht könnte ich Sie eines Tages beim Worte halten", sagte der Advokat ernst. "Doch darum bin ich eigentlich heute nicht hergekommen. Ich komme im Auftrage der Mutter dieses Kindes, oder vielmehr im Auftrage einer Dame, die für die fernere Zukunft dieses Kindes sorgen, also Mutterstelle bei ihr vertreten möchte. Sie würde das Kind adoptiren, aber gewisse Gründe halten sie davon zurück und Niemand darf auch jetzt erfahren, wer für das Mädchen sorgt. Werden Sie mir geloben, daß Sie über unsere Verhandlungen das tiefste Schweigen beobachten werden?"

"Ja", sagte Vater Gehrike zitternd, denn eine leise Ahnung sagte ihm, daß seinem stillen Hauswesen ein neuer Verlust drohe, den er nicht abwehren konnte.

Auch Elise nickte beistimmend, aber mit einem sehr traurigen Gesichte.

"Nun gut, dann werden wir hoffentlich bald mit einander einig. Das Kind soll nicht von Ihnen getrennt werden, sondern bei Ihnen bleiben, so lange sie es behalten wollen, wenn Sie selber es nicht anders wünschen. Aber das Kind ist, wie Sie es ja schon ahnen, von vornehmen Eltern, die es vielleicht — ich sage vielleicht — einst anerkennen werden und darum muß es eine andere Erziehung haben, als Sie ihm geben könnten. Die Dame, die für das Kind sorgen will, wird Alles, selbst den höchsten Preis bezahlen und Ihnen noch eine Entschädigungssumme von tausend Thalern, die Sie zur Erziehung Ihrer eigenen Kinder verwenden können, übermachen, falls Sie sich ungern dazu verstanden, daß anderweitig für das Mädchen gesorgt würde. Ich bin angewiesen, Ihnen diese letztere Summe sofort auszubehalten. Das, was Ihnen das Kind kostet, werden Sie alljährlich empfangen, sobald Sie Ihre Rechnung bei mir einliefern. Der Wunsch der Dame geht allerdings dahin, daß das Mädchen Ihr Haus zwar als seine Heimath betrachte, aber nur die Ferienzeit der Schulen bei Ihnen zubringt, oder wenn es freiwillig zu Ihnen kommt. Im Uebrigen sollen Sie das Kind in einer angesehenen Familie, die Ihnen näher bezeichnet werden wird, unterbringen, so hoch der Preis auch ist, den man dafür fordert. Sie werden einsehen, daß dies der einzige Weg ist, um das Kind auf die Stellung vorzubereiten, die es vielleicht später einnehmen wird, man hat dabei alle nur möglichen Rücksichten auf Ihre Gefühle genommen."

(Fortsetzung folgt.)